



Manchmal muss man innehalten, um zu verstehen, wie weit man gekommen ist – und der gestrige Deutsch-Französische Tag bot genau diesen Anlass. Er markiert nicht nur das jährliche Gedenken an die Unterzeichnung des Élysée-Vertrages am 22. Januar 1963, sondern steht sinnbildlich für eine der außergewöhnlichsten Partnerschaften der Neuzeit. Eine Freundschaft, die einst auf den Trümmern zweier Weltkriege begann und heute als Motor Europas gilt.

Ein Vertrag mit Symbolkraft

Der Élysée-Vertrag – ein Dokument von gerade einmal drei Seiten – war in seiner Entstehung 1963 ein Paukenschlag. Deutschland und Frankreich, über Jahrhunderte hinweg erbitterte Feinde, verpflichteten sich zu nichts Geringerem als einer engen Zusammenarbeit. Die Initiatoren dieses Vertrages, Konrad Adenauer und Charles de Gaulle, hatten damals den Weitblick, aus den Ruinen einer zerstörten Welt eine neue Grundlage für Frieden und Fortschritt zu schaffen. Man darf sich fragen: Hätten sie damals geahnt, welche Dimensionen dieser Pakt noch annehmen würde?

Besonders eindrucksvoll ist, dass der Vertrag von Anfang an mehr als nur Politik umfasste. Neben außen- und sicherheitspolitischen Vereinbarungen lag der Fokus auf der Annäherung der Menschen. Schüleraustausche, Städtepartnerschaften, kulturelle Projekte – all das sind Früchte des Élysée-Vertrages. Heute mag es selbstverständlich wirken, dass junge Menschen aus Paris und Berlin gemeinsam lernen, arbeiten und leben. Doch diese Selbstverständlichkeit war hart erarbeitet.

Vom „Erbfeind“ zur Schicksalsgemeinschaft

Historisch betrachtet war die deutsch-französische Feindschaft tief verwurzelt. Von den napoleonischen Kriegen bis hin zur Katastrophe des Zweiten Weltkriegs war das Verhältnis geprägt von Misstrauen, Krieg und gegenseitigen Schuldzuweisungen. Dass ausgerechnet diese beiden Nationen eine so enge Verbindung eingehen würden, galt lange Zeit als undenkbar. Aber – und hier zeigt sich die Größe der Menschheit – Wandel ist möglich, wenn der Wille dazu da ist.

Die Aussöhnung war keine leichte Aufgabe. Sie verlangte Mut, Geduld und auch Kompromissbereitschaft. Adenauer und de Gaulle sahen jedoch die Alternative: ein weiter schwelender Konflikt, der Europa hätte lähmen können. Die deutsch-französische Freundschaft wurde somit zur Grundlage eines stabilen Europas.



Und tatsächlich: Wer heute auf die politische und wirtschaftliche Entwicklung des Kontinents blickt, erkennt, wie zentral diese Partnerschaft geblieben ist. Ob es um die Eurozone, Klimaschutz oder die europäische Sicherheitspolitik geht – Paris und Berlin sitzen (meistens) im selben Boot, auch wenn es gelegentlich schaukelt.

Herausforderungen einer modernen Freundschaft

Natürlich ist die Beziehung zwischen Deutschland und Frankreich nicht immer rosig. In den vergangenen Jahren gab es Reibereien, etwa in der Wirtschaftspolitik, bei der Energiewende oder hinsichtlich der Verteidigungsausgaben. Wer in einer engen Partnerschaft lebt, weiß: Meinungsverschiedenheiten sind unvermeidlich. Wichtig ist, dass diese Differenzen nicht zum Bruch führen, sondern konstruktiv überwunden werden.

Ein Beispiel hierfür ist der Aachener Vertrag, der 2019 unterzeichnet wurde. Er aktualisierte den Élysée-Vertrag und richtete den Blick auf neue Herausforderungen, etwa die Digitalisierung, die Bekämpfung von Populismus und die Frage nach einer gemeinsamen Verteidigungspolitik. Es war ein Zeichen dafür, dass die deutsch-französische Freundschaft kein Denkmal, sondern ein lebendiges Projekt ist.

Gleichzeitig steht diese Partnerschaft unter Druck. In einer globalisierten Welt, in der China und die USA dominieren, müssen Deutschland und Frankreich nicht nur einig sein, sondern auch handlungsfähig. Die Erwartungen sind hoch – manchmal zu hoch. Doch das ist der Preis dafür, die Lokomotive Europas zu sein.

Eine Jugend, die die Zukunft prägt

Neben den politischen und wirtschaftlichen Aspekten ist der kulturelle Austausch das Herzstück des Élysée-Geistes. Programme wie das Deutsch-Französische Jugendwerk (DFJW) haben Generationen von jungen Menschen geprägt. Die Zahlen sprechen für sich: Mehr als neun Millionen Jugendliche haben seit 1963 an den Programmen des DFJW teilgenommen.

Wie nachhaltig diese Begegnungen wirken, zeigt sich oft erst später im Leben. Ein ehemaliger Austauschschüler, der heute Geschäftsführer ist, beschreibt es so: „Damals habe ich zum ersten Mal verstanden, wie unterschiedlich unsere Sichtweisen sein können – und wie bereichernd das ist.“ Solche Erfahrungen sind es, die nicht nur Vorurteile abbauen, sondern auch echte Verbindungen schaffen.

Man kann wohl sagen: Die Jugend hat die Aufgabe übernommen, diese Freundschaft mit



Leben zu füllen. Wer heute durch Europa reist, spürt, dass junge Menschen längst keine Grenzen mehr in ihren Köpfen tragen.

Ein Tag, der verpflichtet

Der Deutsch-Französische Tag ist mehr als eine Gelegenheit, den Élysée-Vertrag zu feiern. Er ist auch eine Erinnerung daran, was alles möglich ist, wenn alte Gräben überwunden werden. Die Geschichte dieser Freundschaft zeigt: Aus Feindschaft kann Freundschaft werden – und aus Freundschaft ein gemeinsames Fundament für die Zukunft.

Wie wird diese Beziehung in 20, 30 oder 50 Jahren aussehen? Niemand kann das mit Sicherheit sagen. Aber eines scheint klar: Solange beide Länder bereit sind, miteinander zu reden, zu streiten und vor allem zu kooperieren, bleibt das deutsch-französische Tandem ein unverzichtbarer Bestandteil Europas.

Vielleicht war es genau das, was Adenauer und de Gaulle im Sinn hatten: eine Zukunft, in der die Unterschiede nicht als Hindernis, sondern als Chance gesehen werden. Eine Zukunft, in der aus Geschichte Lehren gezogen werden, anstatt sie zu wiederholen.

Und seien wir ehrlich: Gibt es eine inspirierendere Botschaft für unser Europa?

Es grüßt die Redaktion von Nachrichten.fr!